

## Die Entdeckung der Gesellschaft auf Augenhöhe – ein Erzählpuzzle

### 5. Gelebte Vision

Martha und Egbert schauen sich um und gleichzeitig fällt ihr Blick auf das Hinweisschild zu den Toiletten. Ja, das wäre sinnvoll, da mal kurz zu verschwinden. Sie trennen sich und öffnen die jeweils für sie vorgesehenen Türen. Martha bleibt überrascht einen Moment stehen, um den ersten Eindruck wirken lassen zu können. Öffentliche Toiletten, die freundlich und einladend wirken und nicht unangenehm riechen? Das erlebt sie selten. Zwar schon ab und zu mal, aber das sind dann eher die in netten Restaurants und Cafés, mit InhaberInnen, denen das Wohlfühlen ihrer Gäste auch auf dem WC wichtig ist. Gepflegte Zimmerpflanzen stehen hier auf der Fensterbank und in einer Ecke des Vorraums sogar ein großer, gesund aussehender Benjamini; die einzelnen Toilettentüren sind mit einem Landschaftsmotiv aus Folie beklebt; schöne Bilder hängen an der Wand, aber es gibt auch hier und da mal einen netten Spruch dazwischen; genug Spiegelfläche und Waschbecken sind vorhanden und sowohl Handtücher, als auch so ein Händetoaster zum Trockenpusten ermöglichen den Nutzerinnen die Auswahl, welche Händetrocknethode sie vorziehen. Und nicht nur der Vorraum ist angenehm gestaltet, sondern auch die Kabine selbst. Martha lässt sich Zeit und nutzt diese auch, um ein bisschen von den vielen Eindrücken in dem „Museum“ zu verarbeiten.

Draußen trifft sie dann Egbert wieder, der wohl ein bisschen schneller war. Als sie nachfragt, berichtet er auch von ähnlichen Eindrücken bei den Herren. Interessant fand er, dass es keine gemeinschaftlichen Pissoirs gab, sondern in jeder Kabine die Wahl bestand, welches Becken der Mann nutzen möchte. Daraus schließt Egbert, dass dem in Deutschland üblichen männlichen Ritual, sich beim Urinieren zu vergleichen, zu unterhalten oder gar noch Geschäfte abzuschließen, zumindest hier im Gemeinschaftshaus keine Bedeutung zugemessen wird. `Das ist vielleicht gar nicht so schlecht´ denkt er sich.

„Ich muss mich jetzt erstmal setzen!“ sagt Martha. Egbert nickt; ihm geht es ebenso. Sie schauen sich um und sehen auf der anderen Seite dieser wunderschönen Halle Sitzgruppen stehen und an einem kurzen Tresen werden wohl auch Getränke angeboten. Die beiden gehen darauf zu und warten einen kurzen Moment, bis die Leute vor ihnen fertig sind und sich die Bedienung ihnen zuwendet. Egbert zögert etwas, sagt dann aber: „Wir sind nur auf Besuch hier und haben keine Comunos. Nehmt Ihr auch Euros, damit wir was trinken können?“ „Ah! Herzlich Willkommen hier in unserer wunderbaren Welt“ wird ihnen strahlend entgegnet, „Nein, mit Euros können wir nichts anfangen. Aber sehr gerne laden wir Euch auf ´nen Kaffee oder was anderes und auch auf ´nen Kuchen oder ´ne Brezel ein, wenn Ihr mögt.“ Martha, deren Blick inzwischen auch auf den einladenden Kuchen gefallen ist, schaut Egbert an, nickt und sagt „Ja, das wäre wunderbar! Aber wir möchten dann doch mal wissen, wie Ihr das so einfach machen könnt. Dann stimmt doch Eure Kasse nicht mehr.“ „Darauf antworte ich Euch gerne, sobald ich etwas Luft habe. Dann setze ich mich zu Euch, wenn Ihr noch da seid. Aber nun sagt erstmal, was Ihr genau möchtet.“ Lautet die Antwort.

Egbert und Martha nennen ihre Wünsche, nehmen die Sachen und setzen sich auf bequeme Sessel, die an einem kleinen Tisch stehen.



Dann strecken sie alle Viere von sich – das heißt jeweils nur zwei Beine und mit den Händen greifen sie zu den energispendenden Nahrungsmitteln.

„Puh, tut das gut.“ sagt Martha „Ich hätte ja nicht erwartet, dass die wunderbare Welt der Erwas so anstrengend sein würde.“ „Ja.“ stimmt Egbert zu „Wir sind da ganz schön blauäugig reingeschlittert. – Aber wir waren ja auch echt neugierig.“

Dann rufen sie sich das Erlebte in Erinnerung: Die drei Räume am Anfang, in denen sie erst empathisch die Perspektive eines Babys, dann die eines etwas größeren Kindes und dann die eines Jugendlichen bzw. seiner Angehörigen erlebt haben. Dann der Film, den sie sich nicht angeschaut, aber wo sie doch immerhin das dazu gehörende Büchlein mitgenommen haben, und dann noch die Checkliste an den Computern. Beides erwähnen sie nur, holen es aber nicht aus ihren Taschen raus – das können sie zuhause immer noch anschauen. Und dann zum Schluss die drei Grundsätze der Erwas. Wie lauteten die noch? Ach ja: Bewusstsein – das war das mit dem Rollband und dem Spiegel, Verantwortlichkeit – das war das mit dem Flugzeug und als letztes das Verlies und damit verknüpft die Infos zum Grundgedanken der hiesigen Gesellschaftsstruktur. Augenhöhe war dazu das Stichwort.

Ja, das war alles echt viel. Und so völlig anders, als wie sie es von zuhause her kennen.

Kaum sind sie mit ihrem Kurzresümee durch, da tritt die Bedienung an ihren Tisch, fragt, ob es ihnen gut geht und sagt, dass sie jetzt ein bisschen Zeit hat, um die Frage nach der Abrechnung und der Kasse zu beantworten - wenn sie darauf noch eine Antwort haben möchten. Ja, das möchten sie gerne, entgegnet sie und Martha präzisiert ihre Frage: „Es ist hier doch bestimmt auch so, dass bestimmte Mengen eingekauft werden mit der Erwartung, dass daraus ein bestimmter Umsatz bzw. Gewinn entsteht, der dann versteuert werden muss. So ist es zumindest bei uns. Und wenn dann etwas kostenlos herausgegeben wird, dann stimmt am Ende die Kasse nicht mehr und es gibt Schwierigkeiten mit dem Finanzamt. – Oder ist es hier anders?“ Martha dämmert schon, dass es anders sein könnte, nach dem was sie im Burgverlies erlebt hat. Und tatsächlich lacht die Bedienung fröhlich und sagt: „Ja, hier ist es tatsächlich anders! Ich weiß schon, dass es mal Zeiten gab, in denen Finanzämter den Menschen ihren Verdienst abnahmen, um damit angeblich Gemeinschaftseinrichtungen zu bezahlen. Auch wenn ich das schon nicht mehr erlebt habe. Berichtet wird von den Alten aber doch immer noch von diesen dunklen Zeiten. Und so wie Ihr, verirren sich ab und zu auch andere hierher, die dann über unser System stolpern. Nein, wir haben kein Finanzamt, dem wir Rechenschaft über unsere Einnahmen und Ausgaben ablegen müssten. Und wir arbeiten hier im Café auch ganz selbstbestimmt und können nach Gutdünken Menschen einladen oder auch nicht. Aber da wir ja miteinander auf Augenhöhe sind, zahlen die allermeisten schon bereitwillig ihren Verzehr. Ihr habt ja aber gar keine Comunos und da ist es doch ganz klar, dass wir Euch nur deshalb nicht hungern und dürsten lassen. Wenn Ihr Zeit und Lust habt, dürft Ihr bei Eurem nächsten Besuch gerne mithelfen, um den Ausgleich zu schaffen. Und wenn es nicht passt, ist es auch nicht schlimm. Dann helft Ihr halt ein andermal jemand anders. Es muss nicht alles direkt mit dem Gegenüber ausgeglichen werden, es kann auch weitergereicht werden. Das ist sowieso viel netter.“

Martha und Egbert sind verwirrt: „Wie kein Finanzamt? Keine Steuern? Aber wie werden denn die ganzen Sachen für die Allgemeinheit finanziert?“ fragen sie. Ein Ruf ertönt, die Bedienung springt auf, verabschiedet sich schnell und sagt: „Tut mir leid: Das kann ich Euch heute wohl nicht mehr beantworten. Ich muss der Kollegin helfen.“

Martha zückt ihr Smartphone und ergänzt die Liste vom Vormittag um die folgenden Fragen:

Gibt es hier Steuern? Wenn Nein: Wie werden dann die Sachen für die Allgemeinheit finanziert? (Straßen, Gemeinschaftshaus, Schulen, ...)

Plötzlich wird ihre Aufmerksamkeit auf ein Paar gelenkt, das zwei Tische entfernt sitzt. Er hat seine Stimme erhoben und sagt erregt: „Aber ich dachte, das wäre doch klar, dass wir es mit Lene auch so machen!“ Sie antwortet: „Aber wieso denn? Max ist vier Jahre älter. In der Zwischenzeit hat sich viel verändert. Die Schule hat doch auch Vorteile.“ „Nein!“ fällt er ihr ins Wort „Wir wissen doch beide, wie wichtig das Zuhause für Kinder ist. Damals waren wir uns einig und jetzt stellst Du das in Frage? Für mich hat sich da gar nichts geändert! Lene braucht Dich!“ betont er.

„Ja, ich werde ständig von irgendwem gebraucht und also habe ich dann auch für diejenigen da zu sein.“ Leichte Ironie tropft aus den Worten der Frau. „Und wo bleibe ich?“ „Aber Du bist doch zuhause und kannst Dir die Zeit nehmen für alles, was Du magst.“ antwortet der Mann mit etwas verständnislosem Blick „Die Kinder sind ja groß genug, so dass Du nicht mehr ständig nach ihnen schauen musst.“

Martha und Egbert können nicht anders und verfolgen das Gespräch der beiden.

Da geht ein etwa 5-jähriges Mädchen langsam und zögerlich auf die beiden zu und Martha und Egbert nehmen jetzt erst die Kinderspielecke wahr, in der noch weitere Kinder spielen und malen. Doch das Paar ist auf sich konzentriert.

„Ja, da hast Du recht.“ sagt die Frau „aber an erster Stelle stehen immer die Kinder und alles, was ich machen kann, muss sich dem unterordnen. Das will ich einfach nicht mehr. Ich will feste verlässliche Zeiten, die ich wirklich so gestalten kann, wie ich möchte!“

„Streitet ihr?“ fragt da das Mädchen zögerlich, das inzwischen ganz nahe herangekommen ist. „Wegen mir? – Ich habe meinen Namen gehört.“

„Ja, Liebes. Es ist schon ein bisschen Streit.“ antwortet die Mutter „Wir überlegen, ob Du in eine Schule gehen sollst oder ob Du - wie ich es bei Max gemacht habe - besser zuhause lernst.“

„Ihr sagt immer, dass ich schon groß bin. Warum fragt Ihr mich nicht, was ich lieber möchte?“

„Oh, da hast Du recht.“ entgegnet der Vater, der sich Unterstützung für seine Meinung erhofft „Du bist doch gerne zuhause und mit Mama zusammen und hast schon so viel klasse Sachen gelernt. Das soll doch bestimmt so weiter gehen, oder?“

„Naja, Maja und die anderen sind ja jetzt auch in verschiedenen Schulen. Da habe ich jetzt gar niemanden mehr zum Spielen. Das finde ich nicht so schön. Und wenn ich die dann sehe, dann haben die viele neue andere Freunde gefunden und ich kann gar nicht mehr mitreden. Das ist doof.“

„Siehst Du? Das hast Du es.“ ereifert sich die Mutter „Willst Du, dass Deine Tochter von den anderen ausgeschlossen wird?“



Lene fühlt sich als Gegenstand des Streites ihrer Eltern sichtlich unwohl. Da schaut sie von Mutter zu Vater und bewegt ihre flache Hand (Handfläche nach unten) von ihren Augen zu denen ihrer Mutter und dann noch einmal von sich zu ihrem Vater.

Die Eltern werden etwas verlegen und sagen: „Ja, Du hast recht, Lene. Wir wollen wieder miteinander auf Augenhöhe kommen. Lasst uns nochmal in Ruhe darüber sprechen, was das eigentliche Ziel sein soll und wer noch welche anderen Interessen hat. Und dann schauen wir uns die vielen verschiedenen Möglichkeiten an, die wir hier zum Lernen haben und entscheiden gemeinsam. So dass wir alle mit der Entscheidung zufrieden sein können.“

Damit scheint das Thema vorerst beendet zu sein.

Martha und Egbert schauen sich an. Ah, so wird das, was sie in dem Museum erfahren haben, also gelebt. So eine Handbewegung als Erinnerung ist ja praktisch. Das geht mal eben während des Gesprächs. Erstaunlich ist es aber schon, dass das wirklich deeskalierend wirkte – obwohl es sogar von dem Kind kam.

Wie das in Deutschland wirken würde, wenn jemand in einem Streitgespräch das Gegenüber auf diese Art `ermahnen` würde? Das würden sich wohl die Wenigsten gefallen lassen, mutmaßt Egbert.

Martha schaut auf die Uhr. „Puh, jetzt ist es aber wirklich an der Zeit aufzubrechen und heim zu radeln.“ sagt sie. Sie bringen das Geschirr zur Theke zurück, verabschieden sich von der netten Bedienung und versprechen, dass sie wiederkommen werden. Dann greifen sie ihre Sachen, gehen zu ihren Rädern, schließen sie los und begeben sich auf den Heimweg.

Unterwegs sagt Martha „Mist, ich hätte eigentlich Fotos von den Stationen im Museum machen können. Dann könnten wir uns besser erinnern und hätten auch was zum Vorzeigen, wenn wir mal jemandem davon erzählen wollen. – Zu spät. Schade!“

„Oh, ich weiß gar nicht, ob wir jemandem von unseren Erlebnissen in Neuenheim erzählen können. Die müssen uns doch für verrückt halten und in die Psychiatrie einweisen lassen. – Manchmal frage ich mich auch, ob wir uns das nicht alles nur einbilden, was wir gerade erleben.“ erwidert Egbert.



„Nein, das ist alles ganz real. Schau doch: Wir radeln doch tatsächlich hier durch den Wald. Wir riechen die Natur, wir sehen sie, wir hören die Vögel singen und die Bäume knacken. Und wir haben gegessen und getrunken und mit den Leuten geredet. Und wir erleben beide das Gleiche. Ne, ne! Das ist nicht alles nur Einbildung. Auch wenn ich es noch nicht ganz verstehe, wie es sein kann, dass wir noch nie vorher dort waren.“

Nachdenklich fahren beide weiter und genießen dabei die Natur.

*Im nächsten Kapitel sehen Martha und Egbert ihre Welt mit völlig neuen Augen.*

*Du findest das (begonnene) 6. Kapitel auf unserer Webseite APAMI.at*

*Wenn Du Fragen, Anregungen, Bemerkungen, Ideen hast, kontaktiere uns bitte. Bring Dich auf die Art ein und unterstütze uns, auf Augenhöhe diese Vision noch besser zu konkretisieren. Danke!*



*Akademie Paradiesisches Miteinander  
APAMI.at*

*apami-kontakt@apami.at*

*ZVR-Nr: 1628795570*

